

eugénie rebetez

meine kulturwoche

Runder Charme. Tänzerin Eugénie Rebetez kommt am 20. und 21. April als «Gina» in die Kaserne – eine Mischung aus Komikerin und graziöser Josephine Baker. Den zweiten Teil des Abends «Tanzdouble» bestreitet Chris Leuenberger mit «Masculinity».

Der kulturelle Höhepunkt in meiner kommenden Woche:

Das Konzert von Sophie Hunger in der Kaserne Basel am 17. April. Sie ist einmalig.

Da muss ich nicht dabei sein:

Bei den Auftritten von Cervela-Promis.

Das wollte ich mir schon lange mal anschauen:

Alle Stücke vom wunderbaren Theaterregisseur Christoph Marthaler.

Diese DVD wünsche ich mir zum Geburtstag:

Ich möchte keine DVD zum Geburtstag.



Dieser Song begleitet mich diese Woche:

«Il y a» von Vanessa Paradis.

Dieses Buch liegt auf meinem Nachttisch:

«Tochter» von der Zürcher Schriftstellerin Rahel Hutmacher. Auf der Tournee von Zimmermann & de Perrot in Frankreich habe ich eine französische Übersetzung gefunden. Ich lese lieber in meiner Muttersprache.

Mein kulinarischer Geheimtipp:

Banane und Nutella in meiner Küche zu Hause.

«Wo sind denn diese Menschen?»

Beat Gysins neue Kammeroper spielt mit kafkaesken Realitätsverwirrungen



Unkonventionell. Beat Gysin (41) hat nach einer Oper im Hallenbad ein Musiktheaterstück für Kopfhörer geschrieben. Foto Roland Schmid

JENNY BERG

Der Komponist und Chemielehrer Beat Gysin hat eine Art Hörspiel mit Live-Performance verfasst, das morgen uraufgeführt wird. Das Nebeneinander von Kopfhörer- und Live-Musik lässt Kafkas Geist spürbar werden.

Einen Namen hat K. nicht. Wie in so vielen Texten Franz Kafkas darf auch der Protagonist im Fragment gebliebenen Roman «Das Schloss» nur einen Buchstaben mit Punkt sein. Und nicht nur der Name bleibt rätselhaft, auch die Geschehnisse rund um das Schloss scheinen einer skurrilen Weltordnung zu folgen.

Diese Spannung von subjektiver Wahrnehmung und objektiver Aussenwelt ist die Matrix für Beat Gysins neuestes Werk. «Marienglas» hat er es genannt, nach der transparenten Gipsvarietät, die das Licht so ungewöhnlich bricht. In Russland sieht man es häufig vor Ikonenbildern, denn es lässt die Bilder im Kerzenschein älter und mysteriöser wirken. «Die Kirche weiss, wie man die Sinne täuscht», lacht Gysin verschmitzt – denn genau das hat er mit seiner Kammeroper auch vor.

TEXT. «Die Idee ist, die virtuelle Welt möglichst stark zu machen und die reelle schwach»,

erklärt Gysin bei unserem Probenbesuch. Dafür eignet sich Kafka natürlich bestens. Oder jedenfalls beinahe – denn Bühnenreif sind seine Texte mit ihren Längen und Dehnungen nicht. «Wenn ich Kafka kürze, ist es nicht mehr Kafka!», gab Hans Saner zur Antwort, als der Komponist ihn um die Einrichtung des Librettos bat.

Doch Gysin liess nicht locker und konnte ihn schliesslich überzeugen. Dass hier ein Philosoph am Werk war, hört man dem Libretto an. Kafka ist sperrig geblieben, keinesfalls übertrieben «bühnenschlank», wie Gysin die Texteinrichtungen von Dramaturgen häufig empfindet.

Gesprochen werden die Texte von Javier Hagen, gesungen auch. Und er spielt den Landvermesser K., genauso wie Philipp Boe, der Artist, der auch immer wieder die Lippen bewegt zu den Worten, die per Kopfhörer ans Ohr des Zuschauers dringen. Und schon ist die Verwirrung perfekt. Was ist live, was ist Tonkassette?

TRIO. Die 80-minütige Vorstellung wird diese Frage immer wieder provozieren. Beantworten kann man sie nicht, so kunstvoll ist alles abgemischt von Musiker und Audiodesigner Daniel Dettwiler. Er koordiniert die verschiedenen Kanäle: Die leichte, atonale Büh-

nenmusik, die von einem Klaviertrio im Studio eingespielt wurde, die eingesprochenen Textteile und Hintergrundgeräusche des Hörspiels, die live gesungenen Passagen und alles, was die Mikrofone während der Aufführung einfangen und durch Lautsprecher wieder hergeben.

Die elektroakustischen Kopfhörer, die jeder Zuschauer bekommt, sind von hoher Qualität und machen hörbar, was von aussen ans Ohr dringt, von den Schritten der Protagonisten auf dem puristischen Baugerüst bis zum Niesen des Nachbarn. So kann man schnell einmal die Orientierung verlieren – ganz wie Kafkas Landvermesser K.

TAUSCH. Da die individuellen Eindrücke sehr verschieden sein werden – man kann der Oper liegend unter dem Dach einer transparenten Bauplane oder aber auf dem Baugerüst sitzend folgen –, wird es im Anschluss an die Aufführungen die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch geben.

Besonders auf die Meinungen der Jugendlichen ist Gysin, der auch als Chemielehrer am Leonhardsgymnasium arbeitet, gespannt. Seine Schüler waren es schliesslich auch, die ihn einst auf die Idee mit den Kopfhörern brachten: «Vor zehn Jahren etwa fing es an, dieses permanente Tragen von Kopfhörern», erzählt Gysin. Er habe sich immer gefragt: «Wo sind diese Menschen? Im Hier und Jetzt oder bei ihrer Musik?» Sein Publikum wird eigene Antworten auf diese Frage finden.

> Maurerhalle, Gewerbeschule, Vogelsangstr. 15, Basel. Uraufführung: Fr. 16.4., 20.30 Uhr. Einführung: 19.45 Uhr. Aufführungen: 17.–19.4. Reservation unter www.klangraumbuehne.ch

einkehren



Gemütlich und exquisit.

Brandheisse Empfehlung

DRAMA. Nein, es ist kein Neuanfang, den Wirt Andreas Plüss im St. Alban-Eck seit dem 2. März gemacht hat. Aber es war ein erzwungener «Kaltstart», den er vollbringen musste: An jenem Tag im März musste die Feuerwehr ausrücken und einen Brand in der Küche des Basler Traditionslokals löschen – unter ziemlich dramatischen Umständen. Glücklicherweise nahm das historische Haus keinen irreparablen Schaden. Noch ist die Erinnerung an das Ereignis bei Plüss sehr präsent, denn die Aufräum- und Putzarbeiten im oberen Stock kosteten ihn Zeit und Nerven. Und was merkt der Gast von all dem? Rein gar nichts. Plüss hat das Lokal innert kürzester Zeit zur Normalität zurückgeführt. Die Normalität im «Dalbenegg» heisst: hervorragende Küche, gemütliches Ambiente, erstklassiger Service.

AUFTAKT. Wir durften uns an einem Samstagabend wieder einmal davon überzeugen. Als sehr grosszügiger Gruss aus der (erneuerten) Küche lässt Andreas Plüss eine zart angebratene Gänseleber servieren. Nein, diese frische Exklusivität aus dem Elsass ist viel eher eine Umarmung aus der Küche und eine Vorboten für das, was noch kommen wird. Da wäre einmal das Carpaccio der Jakobsmuscheln (Fr. 26.–) an süssem Balsamico, mit Kresse, Pinienkernen und Apfelstücken, das eigentlich schon alle Geschmacksnerven beansprucht. Oder – geschmacklich etwas gradliniger – die hausgemachten Ravioli, mit feinen Trüffeln überstreut (Fr. 26.–). Als Hauptgang haben wir uns, nach aller Qual der Wahl auf der kleinen, exquisiten Karte, für das äusserst zarte Filet de Veau (Fr. 53.–, alles Bio und aus der Region) und das berühmte Wiener Schnitzel (Fr. 43.–) aus der Plüssschen Küche entschieden. Anstatt eines riesigen Schnitzels werden drei kleine serviert (das Paniermehl ist erstklassig!) – man kann mit Fug und Recht behaupten, es gibt weitherum keine besseren Schnitzel. Beim Dessert schliesslich ist das «Dalbenegg» vor allem für seine Crème brûlée und sein Schokoladensoufflé berühmt. Wir genossen Letzteres (Fr. 20.–) und arbeiteten uns genüsslich vom knusprigen Äusseren ins leicht flüssige Innere. Perfekt! PATRICK MARCOLLI

> St. Alban-Eck, St. Alban-Vorstadt 60, Basel. Mo bis Fr 11.30–14.30, 18.30–23.30 Uhr. Sa 18.30–23.30 Uhr. www.st-alban-eck.ch

nachtbad

Herdentrieb zu nächtlicher Stunde

WARTEN. Nachtschwärmer sind Herdentiere: Je voller und enger der Club, desto besser. Nichts unterstreicht diese These besser als die langen Schlangen, die sich während hipper Feten wie etwa der «Block Party» vor dem nt/areal bilden. Seit Monaten herrscht allenthalben ein kollektives Stöhnen über die ewigen Wartezeiten, die unerbittlichen Türsteher, und dennoch: An jedem Abend scheint der Tatzelwurm aus Kapuzenpullis, High Heels und Laufbier noch um einige Glieder zu wachsen. Der eigentliche Aha-Effekt stellt sich aber erst ein, wenn man für einmal nicht erst um 1.30 Uhr – dann, wo entsprechend der Sinuskurve dieser Party-Reihe die Stimmung auf dem Siedepunkt und die Warteliste am längsten ist – sondern bereits vor Mitternacht im Erlkönig einfin-

det. Vor dem Club weit und breit kein Mensch, im Inneren viel Platz auf dem Dancefloor und kaum Andrang an der langen Bar; ein vernünftiger Einstieg ins Tanzvergnügen. Statt allerdings bereits frühzeitig aufzubrechen, ziehen es die meisten Partygänger aus lauter Panik vor einer erst anlaufenden Fei vor, immer später aufzukreuzen. Die hat zur Folge, dass sich die Stosszeit zum Ende der Nacht verlagern, wo das nervenkostüm fragiler wird, die Ungeduld wächst und sich die Herde in eine Stampede wild gewordener Büffel verwandelt. Kein Wunder, überlegen erste ge-



Schwamm draucht, um sich neu zu formieren. TARA HILL Mit dieser Kolumne tauchen wir jeden Donnerstag in das Basler Nachtleben ein.

efte Party-Veranstalter, ihre Clubs frei nach dem Vorbild der «Satisfactory», die bereits um 20 Uhr aufgeht wieder frühzeitig zu öffnen. Denn – so ein Szenekenner – «öffnet man um zwölf, kommen die Leuten drei. Geht der Club dagegen um in Uhr auf, hast du nach Mitternacht volles Haus.» Oder aber, der en bleibt die ersten sechs Stunden achdem, wie lange der nächtliche